



Marianne Schumann

50 Jahre Kindertagespflege - Antworten auf drei Fragen

1. Was verbinden Sie mit der Kindertagespflege?

Für mich war die Kindertagespflege das zentrale Thema in meinem Berufsleben. 1974 bekam ich im Deutschen Jugendinstitut (DJI) eine Stelle als wissenschaftliche Mitarbeiterin im Team für das Modellprojekt ‚Tagesmütter‘. Dieses Projekt wurde 1974 -1980 im Auftrag des damaligen Bundesfamilienministeriums durchgeführt und vom Deutschen Jugendinstitut wissenschaftlich begleitet. Es gab den wesentlichen Impuls für eine gesellschaftliche Beachtung und Diskussion dieser Form frühkindlicher Betreuung, Bildung und Erziehung. Ein wichtiges Ergebnis dieses Projekts war, wie notwendig die Qualifizierung der Tagespflegepersonen für ihre anspruchsvolle Tätigkeit ist. Daraus ergab sich dann – allerdings erst viele Jahre später – meine Mitarbeit an dem DJI-Curriculum zur Fortbildung von Tagespflegepersonen, das 2002 erschien. Zwischendurch habe ich aber immer den Kontakt zum Thema Kindertagespflege gehalten und so auch 1996 an der Herausgabe eines Handbuchs mitgearbeitet.

Auch privat habe ich sehr wichtige und äußerst positive Erfahrungen mit der Kindertagespflege gemacht: Meine 1982 geborene Tochter war drei Jahre lang bei einer Tagesmutter. Sie hat sich in deren Familie äußerst wohl gefühlt und dort viel gelernt.

2. Was ist für Sie besonders an der Kindertagespflege?

Zwischen Tagespflegepersonen, den betreuten Kindern und deren Eltern entwickelt sich oft ein sehr persönlicher Kontakt, der sicherlich u.a. mit dem privaten Rahmen der Betreuung zusammenhängt. Gerade für Kleinkinder sind der überschaubare Personenkreis und das familiäre Umfeld anregend, aber nicht überfordernd. Meine Tochter hat z.B. die zwei Söhne der Tagesmutter, die im Grundschulalter waren, sehr gemocht, sich aber auch ab und zu mit ihnen ‚gezofft‘. Für sie als Kind ohne Geschwister fand ich das ein wunderbares Übungsfeld! Außerdem gab es andere, eher gleichaltrige Tageskinder, mit denen meine Tochter bei der Tagesmutter ausgiebig spielen konnte. Tagespflegepersonen können sich häufig auch noch individueller auf besondere Bedürfnisse der betreuten Kinder einstellen als dies in Kitas möglich ist.

Allerdings bringen diese Besonderheiten der Kindertagespflege auch spezifische ‚Schwachpunkte‘ mit sich. Wenn die Tagesmutter z.B. krank wird oder umzieht, fällt das ganze Betreuungsarrangement in sich zusammen. Hier zeigt sich, wie wichtig für betroffene Eltern eine Anlaufstelle ist (z.B. ein Kindertagespflege-Verein oder das Jugendamt), bei der sie in solchen Situationen – aber auch in Konfliktfällen – zuverlässig Unterstützung bekommen können.

3. Können Sie uns ein besonderes Ereignis schildern?

Es ist heute kaum mehr nachvollziehbar, wie umstritten die Betreuung von Kleinkindern außerhalb der eigenen Familie in den frühen siebziger Jahren in Westdeutschland war (in der damaligen DDR, aber auch in anderen Ländern, z.B. Frankreich, bestanden solche Vorbehalte nicht oder in viel geringerem Ausmaß).

In einer sehr hochkarätig besetzten Tagung sollte auf die verschiedenen Argumente pro und contra eingegangen werden. Unser Team vom DJI war dort mit mehreren renommierten Kinderärzten und Verhaltensbiologen konfrontiert, u.a. dem bekannten Prof. Hellbrügge. Sie warfen dem Tagesmütter-Modellprojekt ‚Experimente mit Kindern‘ vor, da man erhebliche Entwicklungsschäden bei den betroffenen Kindern befürchten müsse. Kleine Kinder wären nämlich auf die ausschließliche kontinuierliche Beziehung zu ihren Müttern angewiesen, um eine gesunde Bindung aufbauen zu können. Es wäre unverantwortlich, wenn Frauen ihre Kleinkinder in fremde Hände geben würden, um ihren Beruf auszuüben zu können.

Die Gegenseite wurde von bekannten Erziehungswissenschaftlerinnen und Entwicklungspsychologinnen vertreten, u.a. Prof. Rita Süßmuth, der späteren Familienministerin. Sie teilten die Bedenken nicht und bezogen sich dabei auf Forschungsergebnisse, nach denen auch kleine Kinder durchaus Bindungen zu mehreren Personen aufbauen und davon in ihrer Entwicklung profitieren können. Die Stimmung bei der Tagung war äußerst geladen – die Positionen standen sich unversöhnlich gegenüber.

Da trat ein ebenfalls sehr renommierter Psychiater und Psychoanalytiker auf den Plan: Prof. Strotzka aus Wien. Mit ruhiger Stimme führte er aus, dass Sigmund Freud immerhin entdeckt habe, wie viel Leid und psychische Störungen gerade innerhalb von Familien entwickelt würden und dann in langjährigen Psychoanalysen aufgearbeitet werden müssten. Es könne also nicht davon ausgegangen werden, dass die reine Familienerziehung und exklusive Mutter-Kind-Beziehung immer die Lösung aller Probleme sei. Vielmehr wäre es doch wohl so, dass es für ein Kind verschiedene Möglichkeiten gäbe, gedeihlich aufzuwachsen. Liebevolle Bezugspersonen, die einfühlsam auf seine Bedürfnisse eingehen, wären dabei das Wichtigste.

Dieses Votum gab damals den Teilnehmenden an der Tagung zu denken. Für die wissenschaftliche Begleitung des Modellprojekts stellte sich in diesem Zusammenhang die zentrale Frage: Welche Rahmenbedingungen sind geeignet, Kindertagespflege zu einem für Kleinkinder förderlichen Angebot werden zu lassen? In einer großen kinderpsychologischen Studie, in der Entwicklung von Fortbildungs- und Beratungsangeboten und durch vielfältige Befragungen der beteiligten Tagesmütter, Eltern und pädagogischen Fachkräfte wurde dem nachgegangen. Dass es heute den Bundesverband gibt, der sich weiterhin mit all diesen wichtigen Themen qualifiziert auseinandersetzt, ist auch u.a. auf dieses Projekt zurückzuführen.

1974 - 2024